

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift

Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz

Band: 82 (2011)

Heft: 6: Die Dirigenten : was gute Heimleiterinnen und Heimleiter auszeichnet

Artikel: Auf der Suche nach neuen Betreuungsmodellen für betagte Menschen : "Finanzierung hinkt gesellschaftlichen Bedürfnissen hinterher"

Autor: Nicole, Anne-Marie

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-805368>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auf der Suche nach neuen Betreuungsmodellen für betagte Menschen

«Finanzierung hinkt gesellschaftlichen Bedürfnissen hinterher»

Generationenzentren werden in Zukunft zu Übergangsorten zwischen Zuhause und Pflegeheim, zwischen Arztpraxis und Spital. Hilfsbedürftige alte Menschen bekommen dort hochwertige Behandlung und können weiterhin in der gewohnten Gemeinschaft leben.

Von Anne-Marie Nicole

In der Genfer Gemeinde Chêne-Bougeries soll in den nächsten Jahren das generationenübergreifende Zentrum «Le Nouveau Prieuré» entstehen. Im vergangenen Monat legten Kantons- und Gemeindebehörden den Grundstein dazu. Dieses Ereignis krönt zehnjährige Bemühungen, ein Konzept zu entwickeln, das den finanziellen und gesetzlichen Vorgaben gerecht wird.

Zuvor war Überzeugungsarbeit zu leisten, Verhandlungen waren zu führen, und das Konzept bedurfte mehrmaliger Überarbeitung. Das ehrgeizige Vorhaben wird einem Pflegeheim mit 144 Plätzen Raum bieten, einer Kinderkrippe, einem Heim für Behinderte, Studentenwohnungen und klassischen Mietwohnungen. Sie werden um einen nach aussen offenen «Dorfplatz» angeordnet sein. Wenn alles nach Plan läuft, soll das Zentrum 2015 für die Bewohner offen sein.

In Onex, einer anderen Gemeinde im Kanton Genf, entsteht an der Route de Chancy ein weiteres wegweisendes Projekt: Der Bau eines Generationenzentrums mit Gesundheitshaus befindet sich bereits in der Schlussphase. Ende Jahr wird es eröffnet. Das Projekt verwirklicht zwei Anliegen, die seinen unermüdlichen Förderer, den Arzt Philippe Schaller, seit Langem umtreiben: zum einen ein regionales Netz zu schaffen für den Ausbau der häus-

lichen Pflege und Prävention, und zum anderen eine Lücke zu schliessen im Bereich von intermediären Strukturen für hilfsbedürftige betagte Personen unter Einbezug der Pflegeheime in der Region.

Von der Theorie ...

Auf dem Papier ist das «Schaller-Projekt» Teil eines grösser angelegten Vorhabens für ein Gesundheitsnetz und könnte zum Kernstück einer medizinisch-sozialen Organisation in der Region werden. Die Philosophie, die dahintersteckt: Verschiedene Generationen leben dort zusammen, das soziale Leben besteht fort, es gibt Sozialwohnungen für Familien, gemeinsam genutzte Räume und intermediäre Dienstleistungen, die auf die Lebenssituation und die Bedürfnisse betagter Personen zugeschnitten sind – geschützten Lebensraum, mit medizinischen Geräten ausgestattete Wohneinheiten, Einheiten für eine Betreuung auf Zeit.

Das Gesundheitshaus begünstigt die Zusammenarbeit von Gesundheitswesen, sozialer Arbeit, stationärer und ambulanter Behandlung. Es besteht aus einem medizinischen Notfallzentrum, einer Stelle für ambulante allgemeinmedizinische Beratung und pädiatrischen, geriatriischen und psychiatrischen Fachstellen. Hier werden die Bewohner der Region in Zukunft medizinisch und sozial betreut. So wird das Generationenzentrum zu einem Übergangsort zwischen Zuhause und Pflegeheim, zwischen Arztpraxis und Krankenhaus.

Der generationen-übergreifende Bereich ist Ausdruck der Philosophie, das soziale Leben fortbestehen zu lassen.

... zur Praxis

In der Realität gestalten sich die Dinge allerdings nicht so einfach. Philippe Schaller kann sich noch nicht uneingeschränkt über die baldige Eröffnung seines Generationenzentrums freuen. Zwar >>



Das Projekt Generationenzentrum im Herzen der Genfer Gemeinde Onex. Im Vordergrund das Gesundheitshaus, hinten das Gebäude ...

Das «Schaller-Projekt» scheint dem Stand der Politik in der Betreuung alter Menschen weit voraus zu sein.

plagt die ungewisse Finanzierung der drei mit medizinischem Gerät ausgestatteten Wohnungen, die jeweils aus sieben Räumen bestehen. Es könnten daraus Einheiten für eine temporäre Betreuung entstehen, deren Finanzierung durch häusliche Betreuungs- und Pflegedienstleistungen abgesichert wäre. «Doch die grosse Bedeutung des Projekts Wohnen liegt gerade darin, für die

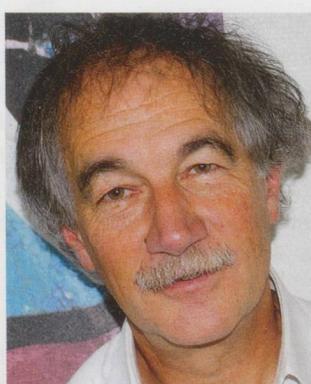
nimmt das Gesundheitshaus tatsächlich Gestalt an und wird zusammen mit dem Zentrum für häusliche Betreuungs- und Pflegedienstleistungen (FSASD) bald zur Eröffnung bereit sein. Dagegen verursacht Schaller der generationenübergreifende Wohnbereich schlaflose Nächte. Ihn

Zukunft kleine Einheiten zu schaffen für Menschen, die an Alzheimer erkrankt sind oder unter anderen schweren kognitiven Störungen leiden.» Zudem möchte Philippe Schaller zwei weitere Wohneinheiten für die Palliativpflege und für die Akut- und Übergangspflege schaffen, «damit die Kranken eine hochwertige Behandlung erfahren und doch weiterhin innerhalb der Gemeinschaft leben können».

Schaller stellt fest: «Heutzutage hinkt die Finanzierung den gesellschaftlichen Bedürfnissen hinterher.» Er ist davon überzeugt, dass nicht mehr Pflegeheime mit Hunderten von Betten die Betreuung hilfsbedürftiger betagter Personen gewährleisten werden, sondern flexible intermediäre Strukturen.

Emmanuel Michielan, Generalsekretär des Freiburger Verbandes der Pflegeheime, hebt in seinem Bericht über intermediäre Strukturen (siehe Kasten Seite 33) hervor, wie unterschiedlich die einzelnen Kantone die Betreuung betagter Personen und deren Finanzierung lösen. In seinem Bericht kommt er zum Schluss, dass «das sozialmedizinische System – ambulant gegenüber stationär, Hilfe und Pflege zu Hause gegenüber Unterbringung in einem Heim – zunehmend überholt ist». Auch weist er darauf hin, dass eine Motion im Nationalrat vom Dezember 2010 ein nationales Impulsprogramm zur Förderung intermediärer Strukturen zur Betreuung betagter Personen fordert.

«In der Organisation der Gesundheitspflege bin ich Unternehmer. Und ich bin ein Katalysator für Kompetenzen.»



Der Genfer Arzt Philippe Schaller fürchtet sich nicht davor, Herausforderungen anzunehmen.

Philippe Schallter, Arzt

Foto: amn



... mit generationenübergreifendem Wohnbereich.

Illustration: Architekturbüro Grivel & Cie

Ein Projekt, das in keine Schublade passt

Das «Schaller-Projekt» scheint dem derzeitigen Stand der Politik in der Betreuung betagter Personen weit voraus zu sein. Seine aussergewöhnliche Verbindung zwischen Pflegenetz und inter-

mediären Strukturen passt noch in keine Schublade. Und das Projekt kommt umso ungelegener, als die Umsetzung der neuen Pflegefinanzierung in den Kantonen noch lange nicht abgeschlossen ist. «Zwar handelt es sich um ein Vorhaben des gesunden Menschenverstandes; doch es kommt zweifellos zu früh», kommentiert Jean-Christophe Bretton, Leiter des Bereichs Pflegeheime in der Hauptabteilung für soziale Arbeit des Kantons Genf. Die derzeitige Verteilung der Pflegeheime und Einheiten für vorübergehende Betreuung und betreutes Wohnen auf unterschiedliche Dienste sei, so Bretton, weder vernünftig noch geeignet für eine kontinuierliche «einfühlende und intelligente» Versorgung von betagten Personen. Er schliesst daher nicht aus, dass das Generationenzentrum eine Rolle als Pilotprojekt spielen könnte. Philippe Schaller hat sich nie gescheut, Herausforderungen anzunehmen: Bereits 1988 schuf er mit zwei Kollegen die «Groupe Médical d'Onex (GMO)», ein medizinisches Zentrum, unter dessen Dach heute etwa 50 Ärzte, Allgemeinmediziner und Fachärzte tätig sind und das einen Notfalldienst, ein Dialysezentrum und ein medizinisches Zentrum für bildgebende Diagnostik anbietet. Die vernetzte Arbeit der Fachleute aus den Gesundheitsberufen folgt Schallers Philosophie: «In der Organisation der Gesundheitspflege bin ich Unternehmer. Und ich bin ein Katalysator für Kompetenzen.» ●

Weitere Informationen: Die Projekte «Le Nouveau Prieuré» in Chêne-Bougues und Generationenzentrum in Onex werden im Rahmen des nächsten «Rencontre romande Curaviva» vorgestellt, das am 22. September 2011 in Lausanne zum Thema «Das Pflegeheim von morgen: Welche Betreuung benötigt eine alternde Bevölkerung?» stattfinden wird. Das Programm kann ab Mitte Juli im Internet unter www.curaviva.ch abgerufen werden (Ausbildungsangebote).

Pflegeheime müssen Gemeinschaftsaufgaben weiterentwickeln

Zu Jahresbeginn verabschiedete das Exekutivkomitee von Curaviva Schweiz den Bericht «Von den Pflegeheimen entwickelte ambulante/intermediäre Strukturen und Leistungen, die es betagten Personen ermöglichen, weiterhin zu Hause leben können». Im Wesentlichen spricht sich der Bericht für eine «Gemeinschaftsaufgabe» der Pflegeheime aus – parallel zu deren traditionellen Aufgabe der Langzeitpflege. Die Verfasser des Berichts, Emmanuel Michielan, Generalsekretär des Freiburger Verbands der Pflegeheime, und Valérie Wilhelm, Spezialistin für Spitalverwaltung, erläutern: «Die Gesellschaft muss von einer rationelleren Nutzung der gemeinsamen Kompetenzen und Dienstleistungen der Pflegeheime profitieren können. Nur so gelingt es, die Unterstützung des persönlichen Umfelds zu Hause weiter auszubauen.»

Eine Übersicht

Emmanuel Michielan: «Der Bericht gibt eine erste Übersicht über die ambulanten/intermediären Strukturen und Leistungen, die sozialmedizinische Institutionen entwickeln.» Er erfasst die Tagesheime, die Kurzaufenthalte und die Leistungen für den geschützten Lebensraum und gibt eine Definition der

Inhalte dieser drei Leistungsarten. In den Bericht mit einbezogen sind sieben Kantone, zu denen die Westschweizer Kantone, mit Ausnahme des Juras, sowie die Kantone Bern und Basel gehören.

«Bis heute gibt es weder eine Datenerhebung noch Definitionen, die auf Bundesebene einheitlich sind», stellt Emmanuel Michielan fest. «Die kantonalen oder regionalen Unterschiede sind interessant und bisweilen notwendig. Aber um uns über unsere Arbeitsweisen und Erfahrungen austauschen zu können, benötigen wir ein gemeinsames Bezugssystem.» Außerdem sind ein gemeinsames Bezugssystem und der Erfahrungsaustausch wertvoll, um anstehende Tariflösungen für diese intermediären Strukturen zu verhandeln.

Gleichzeitig arbeitet Curaviva Schweiz an einer anderen Studie zu Verbundlösungen im Bereich der Pflegeleistungen und nichtpflegerischen Leistungen, die Synergien freisetzen und Kosten optimieren können. Auch hier geht es darum, eine Bestandsaufnahme der bereits vorhandenen Lösungen zu machen, in diesem Fall in den Pflegeheimen der deutschsprachigen Schweiz. (amn)